

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 52/1 (2021), 102-105

DOI: 10.60684/msg.v52i1.2021107

Christine Reinecke
Universität Leipzig

Leitrezension: Topalov, Histoires d'enquête. Londres, Paris, Chicago (1880-1930), Paris 2015.

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).
Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.
© Christine Reinecke 2021



Leitrezension

Christian Topalov, *Histoires d'enquête*. Londres, Paris, Chicago (1880-1930), Paris 2015.

Stadtforschung als Beziehung und Praxis

Was tun Stadtforscherinnen und Stadtforscher? Oder, konkreter, was haben sie im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert getan, um Wissen über Städte zu produzieren? Auf welche Fragen wollten sie Antworten finden, wie gingen sie vor und in welcher Form schließlich präsentierten und diskutierten sie die Erkenntnisse, zu denen sie gelangten? Es sind diese Fragen, die den französischen Soziologen Christian Topalov in seiner wissenshistorischen Studie zur Geschichte der soziologischen Stadtforschung umtreiben. Ausgehend von drei Fallstudien vergleicht er, wie drei Forscher beziehungsweise Forscherteams – Charles Booth in London, Maurice Halbwachs in Paris und Robert E. Park und Ernest W. Burgess in Chicago – mit ihren Arbeiten auf lokale Gemengelage reagierten und zugleich auf durchaus unterschiedliche Weise Wissen über städtische Gesellschaften und Probleme produzierten.

Tatsächlich waren es im langen 20. Jahrhundert eben häufig nicht mehr allein Staat oder Verwaltung, die mit ihren Daten über die Bevölkerung die Grundlage für politische Entscheidungen lieferten, sondern auch die Wissenschaft. Neben Hygiene und Sozialmedizin und der Politischen Ökonomie begann seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert die sich langsam etablierende universitäre Soziologie zu beeinflussen, wer oder was als urbanes Problem galt, das politisch bearbeitet werden musste. Auch vor diesem Hintergrund interessiert sich Christian Topalov in seiner Studie für die Frühphase der wissenschaftlichen Stadtforschung sowie für die Methoden, Daten und Kategorien, die diese hervorbrachte.

Der Soziologe beschäftigt sich schon seit langem mit der Geschichte der Sozialwissenschaften und insbesondere mit der Stadtsoziologie.¹ Seine wissenshistorischen Beiträge haben in Frankreich ein ganzes Forschungsfeld geprägt.

¹ Vgl. etwa Bernard Lepetit/Christian Topalov (Hrsg.), *La ville des sciences sociales*, Paris 2001; Christian Topalov, *A history of urban research. The French experience since 1965*, in: *International Journal of Urban and Regional Research* 13, 1989, S. 625-651; Christian Topalov, „Traditional Working-Class Neighborhoods“. *An Inquiry into the Emergence of a Sociological Model in the 1950s and 1960s*, in: *Osiris* 18, 2003, S. 212-233.

Verschiedene französische Soziolog*innen haben sich in den letzten beiden Jahrzehnten ausgiebig mit dem Einfluss der soziologischen Wissensproduktion auf öffentliche Debatten und (stadt)politische Entscheidungen befasst. Oftmals im Austausch mit Topalov und häufig in einer historisch-genealogischen, wissenssoziologischen Perspektive. Nicht immer, aber oft geht es ihnen dabei um eine Aufarbeitung der Genese der französischen Vorstadtsiedlungen zu urbanen (und nationalen) Krisenräumen.² Dass Christian Topalov sich in seinem Buch stattdessen verschiedenen Großprojekten der frühen Stadtforschung zuwendet, hat mit diesen Debatten nur auf den ersten Blick wenig zu tun. Denn ihn verbindet mit der kritischen Reflexion jüngerer Stadtdiskurse ein ausgeprägtes Interesse an Forschung nicht nur als Praxis, sondern auch als Austauschbeziehung, als stetes Wechselverhältnis zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft.

Das, was der Verfasser selbst als „Sozialgeschichte der Beziehungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft“ beschreibt, ist eine verortete, in zahlreiche Sozialbeziehungen eingebettete Geschichte der konkreten Erzeugung des Wissens über Stadt. Unter Rückgriff auf Archivquellen stellt der Autor drei Projekte in den Mittelpunkt: 1. Die quantitativen Sozialstudien zu „Life and Labour of the People in London“, die der Wissenschaftsunternehmer Charles Booth in den 1880er und 1890er Jahren in London, besonders im Londoner East End durchführte und zu deren bekanntesten Ergebnissen die Armutskarten gehören, die Booth mit seinem Team anfertigen ließ. 2. Die qualitativen Community-Studien, die in den 1920er Jahren im Umfeld von Robert Park und Ernest Burgess an der Universität von Chicago entstanden, sowie 3. die im Vergleich dazu weniger bekannten soziologischen Texte, die der *Durkheimien* Maurice Halbwachs in der Zwischenkriegszeit in Paris zu städtischen Bodenpreisen und Enteignungen schrieb. In drei empirischen Abschnitten beleuchtet Topalov die Entstehungsbedingungen dieser Arbeiten („conversations“), geht auf die konkreten Praktiken der Wissensgewinnung ein („observations“) sowie schließlich auf die Form der Darstellung und Kommunikation der Ergebnisse („demonstrations“).

Damit bezieht er nicht nur drei unterschiedliche städtische (und in der Erweiterung nationale) Kontexte ein, sondern auch drei divergierende Auffassungen von den Zielen und Methoden der Erforschung von Gesellschaft. Zwar eine die von ihm Untersuchten, dass sie – in Anlehnung an die Naturwissenschaft – für sich beanspruchten, Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung urbaner Ökono-

² Siehe zu diesen Debatten und Ansätzen z.B. Paul Pasquali/Gilles Laferté/Nicolas Renahy (Hrsg.), *Le Laboratoire des sciences sociales. Histoires d'enquêtes et revisites*, Paris 2018; Sylvie Tissot, *L'État et les quartiers. Genèse d'une catégorie de l'action publique*, Paris 2007.

mien und Sozialbeziehungen aufzuzeigen und damit auch Vorhersagen über künftige Entwicklungen zu treffen. Davon abgesehen aber unterschied sich der Unternehmer Charles Booth, der seine Armutsstudien im engen Dialog mit der Royal Statistical Society durchführte und mit seinen Kategorisierungen urbaner Armut versuchte, Einfluss auf die sozialreformerischen Debatten seiner Zeit zu nehmen, in seinem Selbstverständnis stark von etwa Maurice Halbwachs. Der bewegte sich zwar durchaus auch in politischen, in seinem Fall sozialistischen Zirkeln, griff in seinen Studien aber vor allem wissenschaftliche Theoriendebatten auf und orientierte sich stark an den Logiken des französischen Wissenschaftssystems. Park und Burgess wiederum standen bei den Forschungen, die sie in Chicago anleiteten, in engem Kontakt mit lokalen Reformern und Stadtplanern, waren darüber hinaus aber auch von wissenschaftsinternen Transformationen wie der Umstrukturierung ihrer Universität zu einer Forschungsuniversität beeinflusst.

Wie in den untersuchten Projekten Wissen erzeugt wurde, hing auch von diesen unterschiedlichen Positionierungen ab. Nach welchem Prinzip beispielsweise im Londoner Fall bestimmte Straßen bestimmten Sozialkategorien zugeordnet wurden, hing durchaus stark von den reformerischen Moralvorstellungen und individuellen Eindrücken ab, mit denen Charles Booth und seine Mitstreiter*innen diese Straßen wahrnahmen. Die Art und Weise, auf die Maurice Halbwachs bevorzugt über Daten reflektierte, die andere erhoben hatten, stand wiederum ganz im Einklang mit seinen sozialtheoretischen Ambitionen. Halbwachs teilte mit Booth das Misstrauen gegenüber dem Singulären, und er stand der „Beobachtung“ als Mittel der Erkenntnis grundsätzlich misstrauisch gegenüber – und damit auch der Arbeitsweise seiner Chicagoer Kollegen, die bei ihren quasi-ethnologischen Feldforschungen *case study* und Beobachtung als Methoden favorisierten, wenngleich ergänzt durch die Auswertung unterschiedlicher, in Teilen auch quantitativer Daten.

In allen drei Fällen verschieben sich die Beteiligten auf neue Art wissenschaftlichen Erkenntnisweisen. Für sie alle gilt aber auch, dass sie sich in ihrer Haltung zur städtischen Bevölkerung und besonders zu den „unteren Schichten“ nicht wesentlich vom bürgerlichen Mainstream ihrer Zeit unterschieden. Topalov verweist vielmehr auf die zahlreichen Spuren, die eine lange Tradition der „*charité scientifique*“ und damit auch die eng mit Sozialreform und -fürsorge verknüpfte Erhebung von Sozialdaten in der frühen wissenschaftlichen Stadtforschung hinterlassen hatte.

Nicht alles an diesen Beobachtungen ist allerdings neu oder überraschend. Sowohl zu den Armutsstudien von Charles Booth als auch zur Frühzeit der Chicago School sowie insgesamt zur Geschichte der Stadtforschung gibt es mittlerweile eine umfangreiche und auch wissenshistorische Forschung. Produktiv

und originell an der Analyse von Christian Topalov ist vor allem der Vergleich. Er erlaubt tatsächlich neue und ungewohnte Sichtweisen, insbesondere mit Blick auf den immer wieder um Abgrenzung und Distanzierung (von den Kollegen in Chicago ebenso wie von seinen proletarischen Untersuchungsobjekten) bemühten Maurice Halbwachs. Ohnehin ist bemerkenswert, dass Topalov zwar als Soziologe schreibt, aber dabei die Fallen einer allein von den fertigen Texten aus argumentierenden Disziplingeschichte umgeht. Ihn interessiert weniger das soziologische Ergebnis als der wissenschaftliche Produktionsprozess, und ihn beschäftigen die untersuchten *enquêtes* als Produkte ihrer Zeit und nicht in ihrem Einfluss auf die aktuelle soziologische Forschung. Deswegen vermeidet er es auch, eine Fortschrittserzählung zu entwerfen, die von einer einst reformnahen zu einer nun theorieorientierten Sozialwissenschaft führt. Er hebt vielmehr allgemein hervor, wie eng das Wissen über Städte jeweils von den spezifischen Kontexten und Praktiken der Wissenserzeugung abhängt. Stadtforschungsgeschichte ist in dieser Perspektive eben stets Beziehungsgeschichte; es ist die Geschichte der vielfältigen Beziehungen zwischen Forschenden, Politik und Gesellschaft.